

lichen Kosenamen, der zum besseren Verständnis außerfränkischer Betrachter um ein o erweitert wurde, also „Spootz“. Das tut sie auch heute noch.

Nach der Schulzeit ging die junge Baronesse ein Jahr als Hausmädchen nach England. Von 1951 bis 1953 besuchte sie die Kunsthochschule Alsterdamm in Hamburg und wurde anschließend Werbegraphikerin. Ihr Tätigkeitsbereich war in Köln zunächst in Kaufhäusern und dann in einer Werbeagentur. Ab 1963 arbeitete sie selbstständig in Köln und — ab 1968 — in Thüngen. Eine komplizierte Operation hatte 1971 einen langen Krankenhausaufenthalt zur Folge. Im Jahr darauf riet ein Freund zur Malerei. „Was soll ich denn malen?“ fragte sie zweifelnd. „Male, was dir gerade einfällt!“ war die Antwort. „Spootz“ setzte sich hin und malte was sie sah, was sie erlebte, ersehnte und erträumte. Das Schloß und seine ländliche Umgebung boten die Vielfalt der Natur im Jahresablauf; die angeborene Tierliebe fand zahlreiche Motive und der Rückblick in die Kindheit ließ so manches viel schöner und traumhaft in den „naiven“ Bildern erstehen. Der Vater — in einer anderen Bilderwelt aufgewachsen und mit jener vertraut — betrachtete das Tun der Tochter mehr als Spielerei, die ihm zum Lebensunterhalt wenig geeignet erschien. 1973 wagte „Spootz“ die erste Ausstellung in der „Galerie unter der Rathausstreppe“ in Karlstadt/Main. Die Presse wußte u. a. zu berichten: *Ist der Anfang noch ein wenig gezwungen und weniger herhaft in Form und Farbe, beginnt doch sehr bald heimisches Leben kräftig auf den Bildern zu blühen. Frühling zaubert tausend Blumen, Sonnen- glanz liegt über Bauernhäusern, Bäumen und Wiesen ... Zu den innigsten Zeugnissen ihres intensiven Erlebens gehören auch die Bilder*

um das Schloß Thüngen, voll von urwüchsigem Leben. — Seitdem fanden in den darauf folgenden Jahren Ausstellungen in der Castell-Bank Würzburg und Kitzingen, im Gartenhaus des Schlosses Thüngen, in Köln, Zürich, Mannheim, Wiesbaden und Hamburg statt. Vom 17. Oktober bis 20. November 1978 waren neue Bilder wiederum in Zürich zu sehen. Im Mai 1979 ist abermals eine Ausstellung in Thüngen geplant.

Im weitläufigen Dachgeschoß des Schlosses arbeitet die Künstlerin in Gesellschaft ihres Terriers „Chico“, der auf vielen Bildern die Szene belebt. An den Wänden findet die bunte Bilderwelt größeren, mittleren und Mini-Formats reichlich Platz. Ist die „naive“ Malerei auch in der Überzahl (sogar auf Bocksbeuteln, Schränken und Truhen), so zeigen duftige Landschaftsaquarelle, daß „Spootz“ auch anders kann. Unbeschwert benutzt sie bei naiven Darstellungen die Farben und hält Stimmungen fest. Da sind die Jahreszeiten aus vielfältiger Sicht; Hunde, Pferde, Enten, Katzen und eine bunte Kinder- und Vogelwelt. Titel wie „Der träumende Baum“, „Puppe im Garten“, „Das blaue Kleid“, „Aschermittwoch“, „Schlittenfahrt“, „Sommerglück am Ammersee“, „Das frohe Pferd“, „Die Stadt schläft“, „Reise ins Traumland“, „Dezemberwald“ und Jagdszenen führen den Betrachter in die wundersame Welt der Künstlerin, die auch unsere Traumwelt sein kann. Vier Arbeiten von „Spootz“ hat die Castell-Bank als vierfarbige Poster übernommen, die sie kostenlos an die Freunde naiver Malerei abgibt. „Weinfest in Castell“ und „Würzburger Marktplatz im Winter“ (siehe Seite 387 in Heft 12/78) sind bereits erschienen. Weitere Motive sind für Frühling und Herbst vorgesehen.

Auf den Spuren königlicher Geschwister

Angelsächsische Mission in Heidenheim am Hahnenkamm / Vor 1200 Jahren
weihte Bischof Willibald von Eichstätt die erste Steinkirche

Der Markt Heidenheim im südlichen Mittelfranken ist aus zweierlei Gründen ein besonders interessanter Ort. Er markiert den Mittelpunkt des Hahnenkamms, in dessen Landschaftsbild noch immer eine der größten Katastrophen der Erdgeschichte nachklingt. Vor etwa 15 Millionen Jahren entstand hier zwischen Fränkischer und Schwäbischer Alb durch den Aufschlag eines Meteoriten der fast kreisrunde Rieskessel. An die 150 Milliarden Kubikmeter Gesteinsmaterials wurden dabei aus einer Tiefe bis zu 3.000 Metern fast 50 Kilometer weit ins Vorland geschleudert und fielen bombenartig auf den Hahnenkamm



Das Grabmal Wunibalds steht heute unter der Vierung des Heidenheimer Münsters am Ende des langen Mittelganges. Die lateinische Inschrift besagt, daß der erste Abt des Klosters ein Sohn des englischen Königs Richard gewesen sei. Heiligschein, Krummstab und Leopardenwappen sind Beigaben eines unbekannten Künstlers (1483).

Foto: Fremdenverkehrsverband Franken e. V. – Crossa –

nieder. Ein anderes Heidenheimer Ereignis liegt „nur“ 1200 Jahre zurück: die erste Münsterkirchweih, Anno 778 durch den Eichstätter Bischof Willibald vollzogen. Diese Spuren nimmt unser Bericht auf.

Mit dem berühmten Bonifatius zählt Willibald zu den herausragenden Gestalten der Angelsächsischen Mission. Ihre vom Gedanken der Heimatlosigkeit als Askese getriebene Bewegung folgte der Iroschottischen Mission und bereitete nach der Christianisierung der Friesen, Thüringer und Hessen im Herzland des späteren Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation den fränkisch-päpstlichen Bund vor. Die Basis dafür war die Reorganisation der bayerischen Kirche, bei der sich Bonifatius auf Willibald und andere Angelsachsen stützen konnte.

Von Heidenheim ging im Zuge dieser Entwicklung die Missionierung des germanischen Sualafeldgaus aus. 752 gründete hier der heilige Wunibald ein Benediktinerkloster, eines der Urklöster Frankens. Nach seinem frühen Tod weihte der ältere Bruder Willibald, eben jener Bischof von Eichstätt, Ende September 778 dort die erste Steinkirche, in deren Krypta Wunibald seine letzte Ruhestätte fand. Beider Schwester Walburgis, Äbtissin des Heidenheimer Frauenkonvents, übernahm zugleich die Leitung des Klosters.

Das entbehrungsreiche Leben der drei aus dem englischen Königshaus stammenden Missionsgeschwister schildert eine verlässliche Quelle vom Ende des 8. Jahrhunderts. Die Handschrift einer frommen Nonne namens Hugeburc kam zunächst in den Besitz der Domkirche zu Freising. Heute ist sie Bestandteil der Monumenta Germaniae Historica, der wichtigsten Sammlung mittelalterlicher Quellentexte zur deutschen Geschichte. Danach lebte Wunibald 720-727 mit seinem Bruder in Rom, kehrte 730-739 nochmals nach dort zurück und reiste schließlich auf Veranlassung seines Onkels Bonifatius durch Deutschland.

So kam er über Thüringen und Mainz in das stille Tal der Rohrach nach Heidenheim, wo er neben seinem Kloster eine kleine Holzkirche errichtete. Knapp 60jährig starb er 761 in Anwesenheit des bischöflichen Bruders. Viele Quellen im weiten Umkreis, so vermutet man, haben dem Königssohn aus England als Taufstätten gedient.

Erst seit neuesten Ausgrabungen weiß man gewiß, daß an der Stelle der vor 1200 Jahren geweihten Steinkirche unter einem Abt Adelbert 1170-1200 das jetzige Münster als dreischiffige Pfeilerbasilika gebaut wurde. Seinen heutigen Umfang verdankt es dem baufreudigen Abt Wilhelm von Vestenberg (1427-1446). Unter dem Ansturm der Reformation aber resignierte 1528 der letzte Heidenheimer Abt. Die Klostergüter fielen an die Ansbacher Markgrafen, streitbare Anhänger Martin Luthers, das Münster wurde evangelische Pfarrkirche.

Große bauliche Veränderungen gab es nochmals im 18. und 19. Jahrhundert, geradezu sensationelle Entdeckungen aber während der seit 1964 laufenden Erneuerungsarbeiten, die bisher über 2,1 Millionen Mark kosteten und zur 1200-Jahrfeier erst ihren vorläufigen Abschluß gefunden haben. Das finanzielle Engagement des Freistaats Bayern hat sich kunsthistorisch gelohnt.

Allein drei Jahre beanspruchte die Tieferlegung des Fußbodens nach Maßgabe mittelalterlicher Baupläne. Dabei kam ein einzigartiges Ornament aus roten und farbigen Backsteinen zum Vorschein: ein sechszackiger Stern, der ein stilisiertes Schiff als Symbol der Kirche Christi umschließt. Man deutet diesen „Heidenheimer Stern“ jetzt als Sinnbild des Alten und des Neuen Testaments. Unter dem Sternornament dürfte sich die Krypta der durch einen Brand bis auf die Grundmauern zerstörten ersten Steinkirche mit Wunibalds Gebeinen befunden haben.

Jetzt steht das Grabmal des Heiligen unmittelbar unter der Vierung des Münsters vor dem Hohen Chor. Die lateinische Inschrift am Rand der Grabplatte berichtet über seine Herkunft aus englischem Königshaus und über die Gründung des fränkischen Urklosters am Hahnenkamm. Auch dessen aus dem 15. Jahrhundert stammender herrlicher Kreuzgang ist inzwischen komplett wiederhergestellt. Bei der Restaurierung fand man Reste außergewöhnlicher Wandmalereien. Der Freskenzyklus eines unbekannten Meisters läßt Ausschnitte aus der Passion Christi erkennen. Er ist das letzte sichtbare Dokument der Klostergeschichte vor Einführung der Reformation.

fr 272

„Der Franken-Reporter“, Fremdenverkehrsverband Franken e. V., Postf. 269, 8500 Nürnberg 18

Der Spessart — neues Dorado für Mineraliensammler und Hobbyschleifer

„Fluoreszierender Keller“ im Luftkurort Heigenbrücken

Mit dem Sammeln von Mineralien und Schmucksteinen hat die bundesdeutsche Freizeitgilde ein neues Hobby kreiert, das sich bereits in einem ausgesprochenen Börsen-Boom niederschlägt. Landauf und landab finden immer mehr Kauf- und Tauschveranstaltungen statt, bei denen nicht nur die in allen Farben schillernden großen und kleinen Brocken die Besitzer wechseln, sondern unter der Hand auch „totsichere“ Tips vermittelt werden, wo solche Liebhaberobjekte heute noch aufzustöbern sind. Zwei Namen fränkischer Landschaften dürfen dabei mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit immer wieder auftauchen: Fichtelgebirge und Spessart. Hier soll in solchem Zusammenhang vom sagenumwobenen „Spechtswald“ die Rede sein, der durch Wilhelm Hauffs Wirtshaus-Geschichten zu frühem touristischen Ruhm gelangte.

Als Spessart-typisches Charakteristikum gelten weithin die prachtvollen, von kaum einer Rodung unterbrochenen Eichen- und Buchenwaldungen, 300 bis 600 Jahre alte Baumriesen mit Höhen bis zu 40 Metern sind durchaus keine Seltenheiten. Sie gedeihen auf den mächt-